SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Handelt der Leib? Zum Verhältnis von Handlungstheorie und "Practice Turn"

Bongaerts, Gregor

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Bongaerts, G. (2008). Handelt der Leib? Zum Verhältnis von Handlungstheorie und "Practice Turn". In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5908-5915). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-153687

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Handelt der Leib? – Zum Verhältnis von Handlungstheorie und ›Practice Turn‹

Gregor Bongaerts

Einleitung

Als *Practice Turn* wird zurzeit eine Summe von Merkmalen sozialer Praxis diskutiert, die zusammen genommen eine eigenständige theoretische Perspektive ergeben sollen, die sich von klassischen Handlungs- und Strukturtheorien abgrenzen lässt. Vor allem auf subjektivem Sinn aufbauende Handlungstheorien und ihre interaktionstheoretischen Derivate erscheinen als Kontrastfolie der virtuellen Praxistheorie, die gerade den Akzent von bewussten Sinnsetzungen auf implizites Wissen sowie nicht-bewusste und materiell verankerte Sinnsetzungen in Kontexten sozialer Praktiken verschieben möchte. Handlung als abgrenzbare Einheit (*unit act*) und die vermeintliche Orientierung an Zweckrationalität werden den Kategorien der praxistheoretischen Perspektive entgegengesetzt.

Dabei mangelt es meines Erachtens bislang an einer systematischen Prüfung, ob die Merkmalssummierung und die Akzentverschiebungen tatsächlich zu einer paradigmatischen Neuerung führen, die als *Turn in Social Theory* bezeichnet werden kann und zum anderen an Versuchen, die erschlossenen Phänomenbereiche grundlagentheoretisch und systematisierend aufzuarbeiten. Einen *Turn in Social Theory* auszurufen bedeutet schließlich nicht nur, neue Phänomene zu erschließen, sondern auch, zu behaupten, dass diese Phänomene klassischen Theorien systematisch verschlossen bleiben. Dies wäre ja ein mögliches Kriterium, das einen Turn als eine Art Paradigmenwechsel begründen könnte.

Im Folgenden möchte ich eine solche kritische Prüfung für die Schütz'sche Handlungstheorie durchspielen, die als bewusstseinsphilosophisch begründete Theorie einen geradezu idealtypischen Kontrast zur virtuellen Praxistheorie bilden müsste. Gleichzeitig versuche ich aber auch, die Potentiale herauszustellen, die gerade eine phänomenologisch angeleitete Theoriebildung für die Rekonstruktion der praxistheoretischen Perspektive haben kann. Ich gehe in drei Schritten vor: Zuerst skizziere ich die Perspektive des Practice Turn, wie sie international von Theodore Schatzki und in Deutschland von Andreas Reckwitz vorgestellt wird. Danach setze ich diese Kriterien mit der Handlungstheorie von Alfred Schütz in Verbindung und

versuche abschließend, weiterführende Überlegungen zu praxistheoretischen Modifikationen der Schütz'schen Theorie anzustellen.

I Die Perspektive des Practice Turn

Der späte Wittgenstein der Philosophischen Untersuchungen, der Gebrauchstheorie der Bedeutung und vor allem der Sprachspiele dient in verschiedenen Ansätzen (Barnes, Bourdieu, de Certeau, Giddens, Latour, Schatzki, Thévenot), die als Praxistheorien begriffen werden, als Bezugsautor – zumindest werden die Ansätze mit dieser Tradition in Verbindung gebracht. Allerdings in dem meist lockeren Bezug, dass sich soziales Geschehen nur durch die Hinwendung zu den praktischen Vollzügen körperlich-tätiger Akteure beschreiben und erklären lässt. Damit ist die Abgrenzung von all jenen Theorien markiert, die soziales Geschehen lediglich als Ausführung zuvor gefasster oder vorhandener Entwürfe, Pläne, Ideen, Routinen, Regeln, Strukturen, kurzum: Repräsentationen von Handlungen begreifen und der Tätigkeit im Vollzug, wie man vorläufig formulieren kann, keine soziologische Relevanz beimessen.

Gerade aber diese Tätigkeit im Vollzug rücken die Theoretiker sozialer Praxis ins Zentrum der soziologischen Betrachtung. Und gerade diese Tätigkeit im Vollzug ist es auch, durch die soziales Geschehen in seiner Ordnung und in seinem Wandel konstituiert wird und die nicht mit den benannten Begriffen begriffen werden kann. Soziale Ordnung kann nur aus der mikrologischen Abstimmung auf nie identische Situationen erfasst werden. Die Abstimmung erfolgt dabei weitgehend automatisch auf Basis impliziten Wissens, das den Akteuren durch ihre auch körperliche Sozialisation zuhanden (eben nicht vorhanden) ist. Das implizite Wissen versorgt Akteure dabei mit Kreativitätspotentialen und lässt sich mithin ebenso wenig wie bewusstes Handeln in der Art einer mechanischen Regelbefolgung verstehen (vgl. Reckwitz 2003).

Implizites Wissen wird als körperlich verankertes Wissen vorgestellt und ist dadurch fundamental materialisiert. Materialistisch ist soziale Praxis in zweierlei Hinsicht: Zum einen, weil sie körperlich verankert ist und so die körperlichen Tätigkeiten in ihrer Funktion für die Konstitution sozialen Geschehens in den Blick geraten und zum anderen, weil körperliche Tätigkeiten auch den Umgang mit Dingen der physischen Welt umfassen, wobei hauptsächlich technische Gegenstände, oder allgemeiner: Kulturgegenstände gemeint sind. Der Bezug auf Wissen und kulturelle Gegenstände macht die sozialen Tätigkeiten im Vollzug im Verbund mit einem an Clifford Geertz und den Cultural Studies abgelesenen ausgesprochen weiten Kulturbegriff zu immer schon kulturellen Tätigkeiten.

Umgekehrt bedeutet dies für das meist vertretene Kulturverständnis, dass sich Kultur nicht als abstrahiertes und als Einheit abgrenzbares Symbolsystem begreifen lässt, sondern nur in ihrem Vollzug. »Kultur als Praxis ist Praxis als Kultur.« (Hörning/Reuter 2004: 10) Je nach Theoriepräferenz werden dann mit Bruno Latour auch die kulturellen Gegenstände als soziale Akteure begriffen, so dass sich von ›Interobjektivität‹ statt ›Intersubjektivität‹ sprechen lässt. Gemäßigter wird ihre Relevanz in ihrer Erinnerungsfunktion zur Wiederholung sozialer Tätigkeiten im Vollzug gesehen.

Soziale Praxis wird dabei immer als Kontext von Praktiken thematisiert und ist damit nicht als *unit act* konzipiert. Damit wird allerdings nicht behauptet, dass dieser Kontext ein notwendig interaktiver ist, Interaktion also die zentrale soziale Praxis ist – dies ließe sich dann immer noch in Aktionen auflösen. In einem weit gefassten Begriffsverständnis ließe sich allerdings formulieren, dass der Kontext, das Feld der Praktiken kommunikativ organisiert sein muss, wenn eben Praxis nicht als singuläres Phänomen verstanden wird. Einzuschließen sind dann eben auch Mensch-Maschine bzw. Mensch-Technologie-Kommunikationen, sofern die Technologien als sozial relevant attribuiert werden können. Ein Kriterium dafür könnte die regulative Funktion dieser Technologien für die soziale Tätigkeit im Vollzug sein.

Alle sogenannten klassischen Kategorien, wie Individuen, Handlungen, Interaktionen, Sprache, Symbolsysteme, Lebenswelt, Institutionen, Rollen, Strukturen (vgl. Schatzki 2001: 3), werden nicht als Konstituierendes, sondern als Konstituiertes sozialer Praxis verstanden. Handlung ist genauso Resultante der Praxis in einem Feld wie Institutionen und Strukturen. Wie Schatzki in einem Überblickstext fortwährend bemerkt, sind allerdings die einzelnen Auffassungen des Praxisbegriffs vor allem extensional verschieden, so wenn einige Theoretiker, er scheint hier Latour zu meinen, Praxis als umfassenden Begriff für sowohl menschliche als auch nichtmenschliche, also tierische und ›technische‹ Tätigkeiten begreifen und andere dies nicht tun; fraglich ist auch, ob Praxis primär nicht-bewusste, habituelle Verhaltensweisen oder doch primär materiell vermitteltes, aber dennoch intentionales Handeln in Kontexten meint; oder ob von beidem auszugehen ist und dann aber die Frage aufgeworfen wird, wie dies theoretisch konstruiert werden kann.

Sehr deutlich ist somit die Frage nach dem Tätigkeitsmodus, den der Praxisbegriff in den Blick bringen soll, gestellt und damit auch die Frage nach der genaueren Abgrenzung zu ›klassischen‹ Handlungstheorien, die als primären Tätigkeitsmodus entweder das finalistische, intentionale oder das mechanistische, strukturdeterminierte Handeln ansetzen.

II Schütz' Handlungstheorie im Lichte des Practice Turn

Eine solche klassische Handlungstheorie, die zudem immer gerne als Zielscheibe für die Kritik an sogenannten kognitivistisch verkürzten Handlungstheorien dient, ist Schütz' Theorie, die explizit den Sinn des Handlungsbegriffs auf Basis der Husserl'schen Phänomenologie bewusstseinsphilosophisch ableitet. Handeln ist durch seinen Bezug auf ein subjektiv *modo futuri exacti* entworfenes Handlungsziel, das sein Sinn ist, definiert (vgl. Schütz 1974: 74ff.). Mit Blick auf diesen als *Um-zu* des Handelns beschriebenen Sinn ist sicherlich auch die Kritik treffend, Schütz würde Handeln intentionalistisch verkürzt einführen und so auch das soziale Handeln und die darauf basierenden sozialen Beziehungen im Modus des Wir (face-to-face) oder des Ihr (steigende Anonymitätsgrade mit Blick auf räumlich, zeitlich und soziale Distanzen) (vgl. Waldenfels 1979).

Vor diesem Hintergrund lässt sich dann auch sagen, dass Schütz tatsächlich den Gegenstandsbereich der Soziologie auf die zwar sozial verteilten und sozial gelernten, aber dennoch individuell angeeigneten Wissensbestände verengt.[1] Dies zeigt sich auch an der Thematisierung von Leiblichkeit.

Leiblichkeit bildet im Rahmen von Schütz' Theorie des Fremdverstehens und kommunikativen Geschehens zwar einen wichtigen Bezugspunkt, aber nicht im Sinne körperlich verankerten Wissens. Der Leib bietet in Wir-Situationen die maximale Symptomfülle zum Verstehen des Verhaltens und Handelns, er gerät jedoch nicht als Produzent von Sinn in den Blick. Er bleibt äußerlicher Bezugspunkt für Interpretationen im Rahmen kommunikativen Geschehens. So wenn die Wir-Beziehung als eine Synchronisation zweier Bewusstseinsströme (gleichzeitiges Altern) analysiert wird, deren Sinn allein durch die je individuellen Auslegungen des Geschehens zugewiesen wird (vgl. Schütz 1974: 143ff.). Leiblich verankertes Wissen ist bei Schütz systematisch mit Blick auf den letztlich egologischen Sinnbegriff ausgeblendet.

Bleibt aber in der Schütz'schen Handlungstheorie auch die konkrete Praxis als Tätigkeit im Vollzug ausgespart und werden Handeln und Handlung tatsächlich nur als bewusst intentionales Handeln begriffen?

Die Frage ist klar mit nein zu beantworten, da Schütz' Begriffe es gerade durch die zeitdimensionale Unterscheidung von Handeln und Handlung ermöglichen, die Differenz der vorentworfenen und zu realisierenden Handlung und dem faktischen Handeln, das dann zur faktisch realisierten Handlung führt, zu berücksichtigen.

---

1 Für Habermas war es in der Theorie des kommunikativen Handelns dann auch nur folgerichtig, dass die Fortsetzung der Theorie mit gesellschaftstheoretischen Absichten von Berger und Luckmann zu einer Wissenssoziologie und nicht zu einer strukturtheoretischen Gesellschaftsanalyse geführt hat, die zudem die materielle Seite des sozialen Geschehens mitthematisiert (vgl. Habermas 1981: 211).

Handeln bezeichnet schließlich die praktische Tätigkeit, die auf die Realisierung einer zuvor bewusst entworfenen Handlung zielt. Handlung hingegen bezeichnet das als vollendet sein werdend vorentworfene Ziel des Handelns oder eben sein faktisches Ergebnis, das Resultat des Handelns. Zwischen dem Entwurf und Ergebnis des Handelns wird somit unterschieden und an der Abweichung zwischen beiden beobachtet Schütz durchaus die Tätigkeit im Vollzug.

Die Widerstände, die die Differenz von Entwurf und vollendeter Handlung erzeugen, ergeben sich dadurch, dass Schütz Handeln durchaus nicht auf den Entwurf reduziert, sondern – dies wird in der neueren Schützforschung gegen eine kognitivistisch verkürzte Lesart immer wieder betont (vgl. Endreß 2006) – Handeln als Wirken begreift. Die Alltagswelt, in der die Handelnden sich mit *attention à la vie* bewegen, ist die Wirkwelt, auf die sie körperlich oder sprachlich, also materiell einwirken.

Schon an dieser Stelle ist deutlich, dass sich die praxistheoretische Perspektive mit Blick auf Schütz nicht hinreichend abgrenzen lässt, um einen *turn* auszurufen. Zum Ersten hat Schütz durchaus mit seinem Begriff ›Handeln‹ die Tätigkeit im Vollzug im Fokus, zum Zweiten ist Handeln primär ein körperliches, also materialisiertes Wirken mit dem Ziel, einen veränderten Zustand herbeizuführen. Drittens thematisiert Schütz die sozialen Beziehungen vermittels typisierter Handlungsmuster, deren Typisierungsgrad mit zunehmender Anonymität der Beziehung zunimmt. Gemeint sind damit mehr oder minder bewusst eingeübte Handlungsroutinen, die letztlich mitsamt vor allem der sprachlichen Deutungssysteme und Institutionen soziale Ordnung ermöglichen. Viertens lässt sich hinzufügen, dass Handeln bei Schütz auch nicht durchweg und nicht einmal primär als bewusstes Handeln konzipiert ist, sondern als ein Routinehandeln (vgl. Schütz 1971: 31ff.). Und Routinehandeln scheint auch für den praxistheoretischen Mainstream der primäre Tätigkeitsmodus (vgl. Schatzki 2001; Reckwitz 2003: 294) zu sein, ohne das allerdings auszumachen ist, wie dies theoretisch erarbeitet wird. In weiten Teilen lassen sich also die Merkmale der praxistheoretischen Perspektive im Rahmen der klassischen Handlungstheorie von Schütz erfassen.

III Skizze einer praxistheoretischen Modifikation von Schütz' Handlungstheorie

Vielleicht erscheint die Integration der durch den Practice Turn aufgeworfenen Merkmale sozialer Praxis in Schütz' Theorie auch nur so einfach, weil der Practice Turn bisher nicht mehr bietet als eine Summierung eben der genannten Merkmale.

Es fehlen grundlagentheoretische Arbeiten, die die Merkmalssumme in eine Sozialtheorie integrieren können. Und an dieser Stelle bietet meines Erachtens Schütz' Handlungstheorie fruchtbare Anknüpfungspunkte, die allerdings mit Modifikationen von Schütz' Theorie verbunden sind.

Im Rahmen der Schütz'schen Theorie fällt es vor allem schwer, körperlich verankertes, implizites Wissen zu denken, das soziale Praktiken anleiten soll und das seinen sozial relevanten Sinn nicht durch einen zuvor gefassten Handlungsplan, einen Entwurf gewinnt. Ich denke hier an konstitutiv körperlich verankertes Wissen und darauf basiertes Verhalten, das auch nicht primär bewusst gelernt wurde, das aber dennoch ein zentraler Modus sozialer Praxis ist – das soll natürlich nicht heißen, dass solches Verhalten nicht umgelernt und in gewissem Maße auch bewusst gemacht werden kann.

Man kann hier sehr grundlegend an Formen der körperlichen Orientierung in sozialen Situationen denken, an das Lancieren und Begleiten bewusst kommunikativen Geschehens. Der arrogante Ton, den man selbst weder intendiert, noch empfindet, noch bewusst angeeignet hat, der einen aber dennoch für andere ›objektiv‹ bestimmt und soziale Wirkungen zeitig. Dies können auch die impliziten Kriterien sein, nach denen sich jemand in Situationen für etwas entscheidet, beispielsweise, ob die Datenmenge oder Qualität ausreicht, um eine wissenschaftliche Tatsache zu fabrizieren (vgl. Knorr-Cetina 1984). Dies können kollektive Praktiken wie ›Vegetarier-Sein‹ oder Staffelreiten sein – zwei Beispiele von Barry Barnes (2001: 18f.). Dies können vor allem auch im Sinne Pierre Bourdieus habituelle Verhaltensweisen sein, die auf Klassenstrukturen oder Milieus objektiv zugerechnet werden können, wie zum Beispiel Nahrungspräferenzen, empfundene Diskriminierung, defensives und typische Formen unsicheren Verhaltens in daran gekoppelten typischen sozialen Situationen (vgl. Bourdieu 1982). Positiv gewendet fallen darunter aber auch Fertigkeiten, *skills*, wenn man so sagen möchte, die die Feinabstimmung und Koorientierung in solchen Situationen erst ermöglichen.

All dies sind sozial relevante Verhaltensweisen unterhalb des bewussten Handelns und auch vermutlich zumeist unterhalb der Ebene bewusst gelernten Verhaltens. Sie lassen sich von ehemals bewusst gelernten Routinehandlungen, wie sie in der Theorie von Schütz vorkommen, eben dadurch unterscheiden, dass sie nicht bewusst eingeübt, sondern in gemeinsamer Praxis automatisiert wurden. Dies scheint mir die zentrale Verhaltensebene zu sein, für die Begriffe wie implizites Wissen oder – mit Gilbert Ryle (1969) noch viel deutlicher – die Unterscheidung von *knowing that* und *knowing how* soziologisch Sinn haben.

Will man nun mit Schütz körperlich verankertes Wissen in diesem Verständnis phänomenologisch rekonstruieren, steht einem zunächst der reflexive Sinnbegriff im Weg, der Verhalten als Ich-Aktivität oder Handeln als Ich-Aktivität plus Handlungsentwurf erst durch die reflexive Zuwendung sinnhaft konstituiert (vgl. Schütz

1974: 95). Es ist aber nicht nur und vielleicht auch nicht primär die Reflexivität das Problem – so meine These –, sondern auch der von Edmund Husserl übernommene Evidenzbegriff von Wahrheit, den Schütz auf den Sinnbegriff überträgt. Die anschauliche Erfüllung, die für Husserl notwendige Bedingung für Wahrheit ist (vgl. Husserl 1995: 13), wird für Schütz notwendige Bedingung für Sinn im Allgemeinen. Dadurch ist eine indirekte Phänomenologie verbaut, die auf präreflexive Sinnsetzungen durch die phänomenologische Beschreibung von Verhalten schließen kann! Maurice Merleau-Ponty's Theorie wäre dafür ein Beispiel (vgl. 1966). Unterzieht man aber Schütz' Konstitutionsanalyse von Handeln und Handlung vor dem Hintergrund dieser Probleme einer Reinterpretation, dann fällt auf, dass gerade die zeitphänomenologische Unterscheidung von Handeln und Handlung einen Ansatzpunkt bietet, leiblich präreflexive Sinnkonstitution zu rekonstruieren.

Diese Möglichkeit liegt in der phänomenologisch beobachteten und beständigen Abweichung der entworfenen Handlung von dem entwordenen Handeln. Im Entwurf ist der Sinn des aktuellen Handelns durch die zu vollendende Handlung als Um-zu-Motiv definiert. Die geplanten Mittel hingegen werden im Laufe des konkreten Handelns faktisch modifiziert und im Nachhinein als Weil-Motive (Retentionen als ehemals unerfüllte Protentionen) für die Abweichung des faktischen vom ehemals geplanten Handeln reflexiv erfassbar. Schließlich setzt ›Handeln‹ bei Schütz nicht voraus, dass bei jedem sich bietenden Widerstand, der dann zu einem Weil-Motiv für das weitere Handeln wird, der *modo futuri exacti* entworfene Plan reflexiv modifiziert wird. Im Gegenteil kann der spätere Nachvollzug der frischen Weil-Motive so gedeutet werden, dass im Verlauf des Handelns präreflexiv beständig Abweichungen vom Entwurf als mit Blick auf den Entwurf sinnvolle Abweichungen gesetzt werden müssen.

Liest man dieses Theoriestück von Schütz in dieser Weise, dann lässt sich mit Schütz über Schütz hinausgehen und der reflexive Sinnbegriff muss dann nicht als der primäre Begriff von Sinn sozialer Praxis angesehen werden, sondern als ein *präreflexiv fundierter* Begriff, der einen besonderen Erkenntnismodus bezeichnet, den Handelnde nur einnehmen, wenn sie sich planend und kontrolliert Verhalten – bis hin zum wissenschaftlichen Erkennen.

Für die phänomenologische Handlungstheorie wäre durch eine ausgearbeitete Form eines solchen Vorschlags der Gegenstandsbereich soziologischer Forschung um präreflexiv sinnhafte Verhaltensweisen neben Handeln und Handlung erweitert.

Für die praxistheoretische Perspektive hingegen könnte durch einen Rückgriff auf eine solche phänomenologisch erarbeitete Verhaltenstheorie ein systematischer Begriffsrahmen gewonnen werden, der die Empirie sozialer Praktiken orientieren kann. Durch die in ein Fundierungsverhältnis gestellten Modi habituellen Verhaltens und intentionalen Handelns wären Fragen danach, ob es notwendig ist, für soziale Praktiken Intentionalität anzunehmen oder nicht, sozialtheoretisch hinfällig

und könnten durch Untersuchungen der Verschränkung von präreflexivem Verhalten und reflexiv bewusstseinsfähigem Handeln empirisch gewendet werden, um zum Beispiel nach typischen Situationen und Mechanismen der Aneignung habitueller Verhaltensweisen und ihrem Verhältnis zu bewussten Orientierungen in Handlungssituationen zu fragen.

Die präreflexiven Sinnsetzungen verweisen zudem auf die Rekonstruktion von Regeln ihrer Genese, auf den *modus operandi*, wenn man mit Bourdieu formulieren möchte (vgl. Bourdieu 1987: 28). Genau dies blendet man schließlich durch einen Evidenzbegriff von Sinn aus, der immer auf schon wohlunterschiedene Erlebnisse blickt, nicht aber auf die Bedingungen und Modi der Genese, die in der Abweichung von Entwurf und faktischem Handeln zum Ausdruck kommen.

Literatur

Barnes, Barry (2001), »Practice as Collective Action«, in: Schatzki, Theodore/Knorr-Cetina, Karin/Savigny, Eike von (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York, S. 17–28.

Bourdieu, Pierre (1982), *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.

Bourdieu, Pierre (1987), *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt a.M.

Endreß, Martin (2006), *Alfred Schütz*, Konstanz.

Habermas, Jürgen (1981), *Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt a.M.

Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hg.) (2004), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und Praxis*, Bielefeld.

Husserl, Edmund (1995), *Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie*, Hamburg.

Knorr-Cetina, Karin (1984), *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Wissenschaft*, Frankfurt a.M.

Merleau-Ponty, Maurice (1966), *Phänomenologie der Wahrnehmung*, Berlin.

Reckwitz, Andreas (2003), »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken«, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 32, H. 4, S. 282–301.

Ryle, Gilbert (1969), *Der Begriff des Geistes*, Stuttgart.

Schatzki, Theodore (2001), »Introduction: Practice Theory«, in: Schatzki, Theodore/Knorr-Cetina, Karin/Savigny, Eike von (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York, S. 1–14.

Schatzki, Theodore/Knorr-Cetina, Karin/Savigny, Eike von (Hg.) (2001), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York.

Schütz, Alfred (1971), *Gesammelte Aufsätze I. Das Problem der sozialen Wirklichkeit*, Den Haag.

Schütz, Alfred (1974), *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt a.M.

Sprondel, Walter M./Grathoff, Richard (Hg.) (1979), *Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften*, Stuttgart.

Waldenfels, Bernhard (1979), »Verstehen und Verständigung. Zur Sozialphilosophie von Alfred Schütz«, in: Sprondel, Walter M./Grathoff, Richard (Hg.), *Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften*, Stuttgart, S. 1–12.